

Menschenkunde

Erhard Taverna

Knochenfunde sind etwas für Gerichtsmediziner und Archäologen. Sie erzählen Geschichten, wie das Skelett des Soldaten im Haus zum Rech am Neumarkt 4 in Zürich (ausgestellt bis am 29. Oktober 2005). Seine Schussverletzungen aus der Zeit der Koalitionskriege erinnern an die Zeit, als die Franzosen vor der Stadt gegen Russen und Österreicher kämpften.

Der Weg der menschlichen Geschichte ist mit Knochen gepflastert. Mit den zahlreichen Wissenschaften, die sich mit weiteren Teilen der Spurensicherung beschäftigen, befasst sich das Fachgebiet der historischen Anthropologie. Jakob Tanner, Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich und Mitherausgeber von «Gesnerus, Swiss Journal of the History of Medicine and Sciences», führt überzeugend zu Denkschulen, die den traditionellen Gegensatz von Kultur und Natur in eine neue Sicht integrieren. Seine hervorragende Einführung beginnt mit einem Beschrieb der vielfältigen Beiträge aktueller Arbeitstechniken, wie die Untersuchung menschlicher Skelettreste, die methodisch-kritische Reflexion interkultureller Geschichtswissenschaften, die philosophische und sprachkritische Analyse, die Diskussion biologischer und kultureller Forschungsergebnisse oder die DNS-Analysen an menschlichen und nichtmenschlichen organischen Artefakten wie Pergament, Leder und Felsbilder. Seine problemorientierte Übersicht vereinigt in einer gut verständlichen Form diese unterschiedlichsten Forschungszugänge. Anthropologie wird im besten Sinn zu einem Sammelbecken für alle neuen Methoden und Fragestellungen, die sich mit den Bedingungen menschlichen Lebens befassen. Dem Autor gelingt das Kunststück, eine spannende Kulturgeschichte dieses Faches zu schreiben und mit den zahlreichen Bezügen zu Naturwissenschaften, Soziologie, Ethnologie und Philosophie auch die moderne medizinische Grundlagenforschung mit einzubeziehen. Überzeugend demonstriert er den Nachweis, dass die historische Anthropologie offen und innovativ ist, weil sie von einem erweiterten Verständnis menschlicher Spuren ausgeht, das Knochen genauso beachtet wie Flugaufnahmen von Feldfluren, Handwerk, «oral history», Populationsgenetik, experimentelle Ökonomie oder Linguistik.

Tanners Exkurse zeigen auch beispielhaft, dass kein Weg an Nietzsches «noch nicht festgestelltem Tier» vorbeiführt. Dass Individuen und Institutionen miteinander verschränkt sind, dass Menschen ihren Selbstbildern, Denkgewohnheiten und «Wahrheiten» ausgeliefert bleiben, die schon Nietzsche als «ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen» charakterisiert. Zur Wahrnehmungsgeschichte geschlechtsspezifischer Rollenprofile verweist er auf Carl von Linné, der in seiner «Systema naturae» 1766 den «homo sapiens» vom Tier als männliches Wesen abgrenzt und gleichzeitig das Säugetier in eine weibliche Mensch-Tier-Kontinuität stellt. Tanners Kritik einer «Mythologie des Gehirns», die sich der Faszination aktueller Neurowissenschaften verdankt, teilt auch die Neurobiologin vom Institut Pasteur, Catherine Vidal, die mit «Cerveau, Sexe & Pouvoir» in Frankreich ein Stück Aufklärungsarbeit leistet. «Le cerveau dans la guerre des sexes» ist das Thema einer fundierten Analyse vorliegender Laborstudien, die dem Geschlechterunterschied von Mann und Frau mit biologischen Methoden auf der Spur sind. Der Physiologe Paul Broca, der das männliche Gehirn um durchschnittliche 181 Gramm schwerer fand als das weibliche und daraus folgerte: «que la femme est en moyenne un peu moins intelligente que l'homme», ist ihr ein falscher Zeuge, der bis in die Gegenwart nachwirkt. Von seinem Irrtum ausgehend, demontiert sie die erneut populären deterministischen Spekulationen, die mit Psychotests, Evolutionstheorien und funktionellen Bildgebungen des Gehirns veraltete anthropologische Zuweisungen perpetuieren wollen. Weder der Gebrauch der Hirnhemisphären noch räumliche Orientierung, Sprachtalent und Lernvermögen oder mathematische Fähigkeiten unterscheiden biologisch den Mann von der Frau. Was unterscheidet den Menschen vom Tier? «Or c'est précisément cette liberté de création, d'imagination qui distingue radicalement l'homme des autres espèces. Grâce à son cerveau, l'être humain est le seul à pouvoir échapper aux lois dictées par les gènes et les hormones», folgert die Biologin. Das deckt sich nicht unerwartet mit einer Erkenntnis des völlig verkannten, im preussischen Exil verstorbenen Julien Offray de La

Mettrie (1709–1751, *L'homme-machine*), dessen Denken Jakob Tanner als Ferment für das anthropologische Denken zitiert, weil dieser die Formbarkeit und die Einbildungskraft des Gehirns als die Grundlage menschlichen Daseins hervorhebt: «Durch ihren schmeichelhaften Pinsel, erhält das kalte Skelett der Vernunft lebendiges und rosiges Fleisch; durch sie blühen die Wissenschaften, vervollkommen sich die Künste, spre-

chen die Wälder, seufzen die Echos, weinen die Felder, atmet der Marmor – alles nimmt Leben an unter den leblosen Körpern.»

- Tanner J. Historische Anthropologie, zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag GmbH; 2004. 235 Seiten.
- Vidal C, Benoit-Browaey D. Cerveau, Sexe & Pouvoir. Paris: Belin; 2005. 105 Seiten.

Buchbesprechung

Marion Hulverscheidt: Weibliche Genitalverstümmelung

Diskussion und Praxis in der Medizin während des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. Mabuse-Verlag Wissenschaft 63. Mabuse-Verlag, Frankfurt a.M. 2002. ISBN 3-935964-00-5, 189 S. Dieses kleine kompakte Buch gibt einen ausgezeichneten Überblick über Wahrnehmung, Beurteilung und Behandlung des weiblichen Genitales im europäischen Kulturraum. Ohne Zuordnung von Schuld, Täter- und Opferschemen führt uns Dr. med. Marion Hulverscheidt durch die Geschichte der europäischen «Besprechung der Frau». Von den Vermutungen der Hippokratischen Sammlung zur Wanderung der Gebärmutter über die klare, modern anmutende Schrift des Soranos von Ephesos wird der Bogen bis ins 19. Jahrhundert gespannt. Nur nebenbei erahnt man den gewaltigen gesellschaftlichen Umbruch zwischen dem 17. und dem 18. Jahrhundert, der die körperliche und seelische Selbstwahrnehmung tiefgreifend veränderte. Der Hauptteil des Buches ordnet die «Konjunktur der Klitoridektomie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts» theoretisch, anthropologisch und gesellschaftlich ein. Das sich eben konstituierende «Rittertum» der modernen Medizin im Kampf gegen die damaligen Herausforderungen wie Masturbation, Hysterie und Schwachsinn lebt in den detaillierten Fallbeispielen und deren Besprechungen nochmals auf. Ein anregendes und wichtiges Buch für alle Fachrichtungen, in denen Frauen und Mädchen betreut werden.

Dorin Ritzmann, Dietikon